

„Ich würde es wieder machen“

ERFAHRUNG Lucy Hensel verbrachte ihr Freiwilliges Soziales Jahr auf den Philippinen und betreute behinderte Kinder

Von Yvonne Weis

IDSTEIN. Morgens fährt Lucy Hensel mit dem rot-gelben Multi-Cab eine halbe Stunde bis zu ihrer Arbeitsstelle, der Sto-Nino-Sped-Centre-Schule. Einer Schule in der Region Leyte, die sich für „die Bildung von Behinderten“ einsetzt. Sie isst drei Mal täglich Reis mit frittiertem Fisch oder Fleisch und joggt manchmal um 4 Uhr morgens zusammen mit den Kindern fünf Kilometer lang am Meer entlang, wenn das Thermometer noch seine 23 Grad hat – und nicht mehr.

Gastvater war der ehemalige Bürgermeister der Provinz

Lucy Hensel verbrachte als 19-Jährige zusammen mit 18 weiteren Deutschen, Schweizern und anderen Ländervertretern ein soziales Jahr auf den Philippinen. Im Weltladen in Idstein erzählt sie jetzt von ihrer spannenden Erfahrung. Sie hatte mit ihrer Gastfamilie Glück, weil sie zu den besser verdienenden Bürgern gehörten. Das konnte Hensel an dem zweistöckigen Haus und drei Kindern erkennen, denn ärmere Familien hatten maximal ein Stockwerk und zwölf Kinder. Der Gastvater war der ehemalige Bürgermeister der Provinz und arbeitete auf der Nachbarinsel Samar. Tacloban City und Samar waren mit der San-Juanico-Brücke miteinander verbunden, aber er brauchte vier Stunden bis zur Arbeit. Nach einem wirbelnden Taifun wurde meist zuerst diese Partie getroffen, völlig überflutet und die Brücke zerstört, die



Eine spannende Erfahrung: Lucy Hensel (links) erzählt im Weltladen von ihrem Jahr auf den Philippinen. Foto: wita/Mallmann

dann schnell wieder aufgebaut wurde. Die Menschen halfen sich mit Hamsterkäufen, weil sie nicht wussten, wie lange sie in ihren Unterkünften eingeschlossen waren, stellten ihr Hab und Gut vor der Überflutung auf die Schränke, vernagelten die Fenster mit Müllbeutel, die nicht halfen, trauerten und machten sich kollektiv danach Mut. Lucy Hensel lebte auch mit einem „Mini-Zoo“ unter einem Dach: Einer riesigen Menge Ameisen

und Kakerlaken, die auch fliegen konnten. Das Essen war meist ölig, frittiert und wurde stark mit Zucker gesüßt, um es wegen dem tropischen Wetter haltbarer zu machen. So waren Spaghetti Bolognese auch schon mal „pink und süß“.

„Ich würde es jederzeit wieder machen, morgens mir manchmal Reis zum Frühstück kochen. Aber nicht unbedingt wieder auf den Philippinen, weil ich das Land ja jetzt kenne,“ berichtet

die heute 21-Jährige. Hensel sitzt gemütlich in einem Lehnstuhl und klickt die Bilder, die sie auf ihrer Reise gemacht hatte, auf ihrem Laptop weiter. Immer wieder erzählt sie von den politischen Motivationen des Landes, den Folgen der stetigen Taifune, den täglichen Begebenheiten und beantwortet zahlreiche Fragen zu ihrer Arbeit an der Grundschule in Tacloban City.

In ihrer Gruppe, die etwa 20 Kinder mit Behinderungen hat,

surren die Ventilatoren gegen das tropische Wetter an. Im Hintergrund läuft den ganzen Tag der Fernseher, um ein Kind zu besänftigen, das zu schreien anfängt, wenn es keine Geräuschkulisse hat. Einmal pro Woche wird ein bestimmtes Thema ausgewählt, zu denen die Kinder basteln und malen, wie zum Beispiel „lila“, dann werden Abergärten ausgemalt. Obwohl es in den Philippinen keinen Schnee gibt, werden trotzdem Schneemänner und Tannenbäume gebastelt.

Jede Region hat ihre eigene Sprache

Mit den verschiedenen Sprachen wird es etwas schwieriger, weil jede Region eine eigene Sprache hat und nicht jedes Kind zur Schule geht, um Englisch oder Tagalog zu lernen. Es gibt auch kein Wörterbuch, das man zurate ziehen könnte, also hat sich Lucy Hensel kurzerhand selbst ein Wörterbuch erstellt, um Tagalog, die regionale Worte in Tacloban, zu lernen. Die mündlich überlieferte Sprache „Waray-Waray“, die hauptsächlich in der Schule gesprochen wurde, war schwieriger zu lernen, weil zum Beispiel ein Wort im Deutschen einen ganzen Satz oder vier verschiedene Begriffe bedeuten kann. Lehrer haben zudem den Kindern die Handwäsche beigebracht, weil es eine Waschmaschine, wie wir sie kennen, dort nicht gibt. Mit einem Eimer Wasser und Spülmittel im Bottich wurde die vorab per Hand gereinigte Wäsche ein- bis zweimal im Spülwasser gedreht.